

Wallis

Berggebiet ist nicht Turngerät der Städter

Thomas Egger ist der Lobbyist des Berggebietes. Im Interview sieht er in Zeiten der Pandemie auch zahlreiche Lichtblicke am Horizont. Die Digital

Interview: Stefan Eggel

Die Pandemie hält uns seit bald zehn Monaten auf Trab. Die teils tief einschneidenden Auswirkungen treffen nicht zuletzt die Berggebiete hart. Wie wird die Pandemie die Gesellschaft und die Wirtschaft verändern?

Thomas Egger: Die einschneidenden Veränderungen werden mit Bestimmtheit in der Gesellschaft und Wirtschaft langfristig etwas auslösen. Homeoffice hat sich etabliert. Die Digitalisierung hat einen neuen Schub bekommen. Vor zwei Jahren habe ich im Nationalrat verlangt, die Digitalisierung in den Schulen zu fördern. Dagegen haben damals schulnahe Exponenten opponiert. Beim Lockdown wäre man wohl um bessere digitale Voraussetzungen froh gewesen.

Dann kommt Ihnen die Pandemie ja gelegen?

Nein, selbstverständlich nicht. Diese Pandemie ist für uns alle eine absolute Katastrophe.

War die Gesellschaft zu wenig gut vorbereitet?

Generell sind wir den Umgang mit Krisen nicht mehr gewohnt. In erster Linie geht es jetzt darum, die richtigen Lehren zu ziehen und die Resilienz zu stärken, um auf völlig ungewohnte Lebensumstände besser reagieren zu können. Die Berggebiete brauchen den verstärkten Ausbau der digitalen Infrastrukturen und gleichzeitig auch das Wissen, diese Möglichkeiten zu nutzen. Die SAB hat immer darauf gedrängt, den Ausbau der Breitbandinfrastruktur als Bestandteil der Grundversorgung zu beschleunigen. Dank dem hat aktuell jeder Haushalt in der Schweiz ein Anrecht auf eine Grundleistung von 10 Megabit je Sekunde. SAB-Vizepräsident Nationalrat Martin Candinas hat nun einen Vorstoss eingebracht, der eine Übertragungsrates von 80 Megabit verlangt. Im Herbst hat der Nationalrat diese Forderung mit 176 zu 2 Stimmen abgesegnet. Allein dieses klare Resultat zeigt eindrücklich die Veränderungen im letzten Jahr, auch in der Politik.

Das ist ein massiver Sprung.

Das ist so, ja. Ein exemplarisches Beispiel, wie das letzte Jahr ein Umdenken bewirkt hat und wie hoch die Politik die Bedeutung der Digitalisierung einstuft. Das hilft den Dörfern im Berggebiet, die angesprochene Widerstandsfähigkeit zu stärken.

Die tolle Infrastruktur ist die eine, die sinnvolle Nutzanwendung ist die andere Dimension.

In der Berggebietspolitik geht es nicht nur um Infrastruktur. Wir haben von der SAB her seit 2018 das Projekt Smart Villages am Laufen. Die fünf Oberwalliser Dörfer Eischoll, Ernen, Fieschertal, Guttet-Feschel und Saas-Fee nehmen dadurch in der Digitalisierung eine Pionierrolle ein. Verschiedene Instrumente erleichterten schon jetzt, Krisen einfacher zu meistern, indem



Die Bergbevölkerung soll sich in ihrem Lebensraum wirtschaftlich entfalten können.

Bild: pomona.media



SAB-Direktor Thomas Egger ist engagierter Kämpfer für die Interessen des Berggebietes.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Mister Berggebiet

In Bern gibt es wenige Menschen, die ein so starkes Netzwerk haben wie Thomas Egger. Das sagt der ehemalige Oberwalliser Ständerat René Imoberdorf über Thomas Egger, der seit über zwei Jahrzehnten als Direktor die Geschicke der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete leitet. In dieser Funktion hat er sich als kompetenter und glaubwürdiger Verfechter für die Interessen der Bergregionen einen Namen gemacht. Wie kein Zweiter kennt er die Dossiers rund um die Berggebietspolitik, die in den letzten Jahren zunehmend unter Druck aus den Agglomerationen gerät. Thomas Egger wehrt sich gegen die Reservats-Romantik. Die Menschen im ländlichen Raum sollen sich auch wirtschaftlich entfalten und entwickeln können. Die Digitalisierung mit dem Ausbau der 5G-Technologie bezeichnet Thomas Egger als Schlüssel für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Berggebietes.

Thomas Egger ist 54-jährig und wohnt in Visp. Der Dipl.-Ing. Geograph vertrat die CSPO von 2017 bis 2019 im Nationalrat. (seg)

isierung eröffnet grosse Entwicklungsmöglichkeiten abseits der städtischen Zentren.

etwa die Kommunikation mit der Bevölkerung verbessert werden konnte. Es werden auch Co-Working-Spaces eingerichtet, welche das Arbeiten unabhängig vom Bürostandort ermöglichen. Das Projekt läuft übrigens im ganzen Alpenraum und soll helfen, die Chancen der Digitalisierung in allen möglichen Bereichen wie dem Verkehr, Tourismus oder der Energie mit innovativen Ansätzen zu nutzen. Diesen erprobten Ansatz wollen wir nun auf möglichst viele Berggemeinden übertragen und können dank einer Zusammenarbeit mit dem SECO Gemeinden mit einem Beitrag von bis zu 10 000 Franken unterstützen. Smart Villages ist eine innovative Antwort auf aktuelle und künftige Herausforderungen.

Ist die Berggebietspolitik im Pandemie-Jahr schwieriger geworden?

Ich denke, unsere Arbeit ist in den letzten Jahren unabhängig von Corona immer schwieriger geworden. Hinter den Kulissen ist ein harter Verteilungskampf zwischen den urbanen Gebieten und dem ländlichen Raum im Gang. Bei der Neuorientierung des Finanzausgleichs haben sich die Städte durchgesetzt. Über den Lastenausgleich bekommen sie 240 Millionen Franken pro Jahr mehr. Der Wasserzins kommt von den Zentren her unter Druck. Beim Ausbau des Lötschbergasistunnels brauchte es grosse Anstrengungen, um diesen gegen den Willen des Bundesrates nachträglich in den Ausbauschnitt 2035 aufzunehmen.

Ist der viel zitierte Stadt-Land-Graben nicht einfach herbeigeredet?

80 Prozent der Schweizer Bevölkerung leben in den städtischen Gebieten. Das Verständnis für die Anliegen der Bergbevölkerung schwindet. Längerfristig gesehen mache ich mir Sorgen um den Zusammenhalt im Land. Nehmen wir die Abstimmung zum Jagdgesetz. Die Fronten im Abstimmungskampf verliefen haargenau entlang der gleichen Linie wie bei der Zweitwohnungsinitiative im Jahr 2012. Das Kräftezerren hinter diesen Abstimmungsergebnissen strapaziert den Solidaritätsgedanken zwischen den städtischen Gebieten und dem Berggebiet.

Die Städter fühlen sich ihrerseits in der Konzernverantwortungsinitiative vom Ständemehr majorisiert. Sie wollen hier Korrekturen vornehmen.

Diejenigen, welche diesen Vorwurf in die Welt gesetzt haben, sind gut beraten, sich wieder einmal mit Staatskunde zu befassen. Wir sind ein Bundesstaat mit 26 Kantonen und der Bund macht nur das, was die Kantone nach oben an den Bund delegieren. Der Angriff auf das Ständemehr kommt aus dem urbanen Umfeld und entspricht einem zentralistischen Weltbild. Der Föderalismus auch mit dem Zweikammersystem im Parlament gehört zur DNA unseres Landes.

Hat Sie die Vehemenz der Gegner bei der Abstimmung zum Jagdgesetz überrascht?

Nein, das hat es nicht wirklich. Das Thema Wolf ist ein sehr emotionsgeladenes Dossier. Entweder ist man dafür oder dagegen. Meiner Meinung nach war es eine typische Stellvertreterdiskussion über die Rolle des Berggebietes im Spannungsfeld Naturraum versus Lebens- und Wirtschaftsraum. Diese Diskussion hat sich im Abstimmungskampf extrem zugespitzt.

Die Umweltverbände haben sich den Abstimmungskampf einiges kosten lassen.

Erhärtete Schätzungen durch ein Kommunikationsbüro kommen auf über sechs Millionen Franken. Es war eine der teuersten Kampagnen überhaupt. Da kämpft nicht mehr der finanzschwache Anwalt der Umwelt gegen den bösen Goliath Wirtschaft. Bei der Konzernverantwortungsinitiative setzten die Befürworter sogar mehr Geld ein als der Wirtschaftsdachverband economiesuisse. Dieser finanzielle Kraftakt verändert das politische Kräfteverhältnis in der Schweiz grundlegend.

Sie sprechen gar von einer Zangenbewegung auf das Berggebiet. Das müssen Sie schon erläutern.

In diesem Jahr beispielsweise kommen die Trinkwasser- und die Pestizidinitiative zur Abstimmung. In den nächsten zwei bis drei Jahren folgen mit der Biodiversitätsinitiative und der Landschaftsinitiative zwei weitere Raumplanungsvorlagen, mit Folgen für den ländlichen Raum. Es sind orchestrierte Abstimmungen, die von langer Hand geplant sind. Das ist die zweite grosse Front gegen das Berggebiet neben dem Verteilungskampf mit den urbanen Zentren um die finanziellen Ressourcen. Von diesen beiden Bewegungen werden wir in die Zange genommen. Von aussen wird das Berggebiet in die Rolle eines reinen Ausgleichs- und Naturraums gedrängt.

Wohin will das Berggebiet dann?

Das Berggebiet soll als Lebens- und Wirtschaftsraum seine Berechtigung haben und seine Möglichkeiten ausschöpfen können. Wir wollen kein Naturreservat oder Turngerät für die Besucher aus den städtischen Gebieten sein.

Sie beklagen sich über das fehlende Verständnis für die Belange des Berggebietes.

Wir alle müssen gemeinsam daran arbeiten, ein modernes Image des Berggebietes zu vermitteln. Gerade der Kanton Wallis muss sich von den permanenten Klischeebildern vom wunderlichen Sonderling verabschieden. Bilder, die wir teilweise selbst mit einiger Lust gegen aussen hin pflegen und manchmal auch in gesellschaftspolitischen Dingen mit sehr konservativen Abstimmungsergebnissen unterstreichen. Der Kanton Wallis ist ein sehr innovativer Kanton. Der weltweit vertriebene

Covid-19-Impfstoff von Moderna wird von Lonza Visp direkt vor unserer Haustür produziert. Das Verständnis für die Innovationskraft, die Vielfalt der Berggebiete fehlt. Eine Landesausstellung / Expo 2027 im Berggebiet hätte grosses Potenzial, einer breiten Bevölkerung das Berggebiet wieder näherzubringen.

Leidet das Berggebiet an der falschen Wahrnehmung?

Ja, definitiv! Das Berggebiet beschränkt sich nicht nur auf die steilsten Tschuggen im Land. Diese Wahrnehmung herrscht zum Teil auch innerhalb unseres Kantons vor. Wenn ich Leuten in Brig oder Visp sage, du bist ein Bergler, schauen sie mich nur gross an. Aber hallo, der ganze Kanton Wallis ist Berggebiet. Es gibt mir schon manchmal zu denken, wenn sich sogar bei uns ein Stadt-Land-Graben auftut. Beim Jagdgesetz war das im Kanton glücklicherweise nicht der Fall. Es wäre schön, wenn jede und jeder ein Botschafter unseres modernen Kantons wäre und nicht die ewig alten Bilder dreschen würde.

Steht nicht das Berggebiet auch selbst in der Verantwortung?

Klar. Seit 25 Jahren vermitteln wir z. B. über die SAB freiwillige Helfer ins Berggebiet. Sie arbeiten an Trockensteinmauern, sanieren Wanderwege, helfen bei Bergbauern aus, sie packen so richtig hart an. Diese Erfahrung stärkt bei den Teilnehmern das Verständnis für das Berggebiet enorm. Vorbildlich ist Valais/Wallis Promotion, welche Industrie, Landwirtschaft und Tourismus gemeinsam vermarktet. So kann ein modernes Bild des Kantons vermittelt werden.

An der Zusammenarbeit innerhalb der Anbieter fehlt es nach wie vor.

Generell muss gerade im Tourismus in grösseren Einheiten gedacht werden. Bei Kooperationen unter Einzelbetrieben besteht noch sehr viel Potenzial. Positiv entwickelt hat sich die Zusammenarbeit in der Aletsch Arena. Im Val d'Illeiez spannen jetzt alle Anbieter unter dem Dach «Région Dents du Midi» zusammen. Im Bahnhof Visp – der Eingangspforte zum Wallis – würde sich eine Verkaufsstelle mit einheimischen Produkten und Informationen über den ganzen Kanton geradezu anbieten. Primär muss es das

«Das Berggebiet umfasst nicht nur die steilsten Tschuggen des Landes.»

Thomas Egger
SAB-Direktor

Ziel aller Anstrengungen sein, den Gast überhaupt ins Wallis zu holen.

Darüber diskutieren wir ja seit mehreren Jahrzehnten. Woran harzt es eigentlich?

Ein Haupthindernis im Berggebiet ist sicherlich der Neid. Man mag einander nicht einmal das Zahnweh vergönnen. Ideen mit innovativen Ansätzen gibt es genug in der Berggebietspolitik. Die Kunst besteht darin, die Akteure für die Ideen zu motivieren. Ein Musterrezept gibt es nicht. Jede Region hat ihre unterschiedlichen Voraussetzungen. Vorbildlich ist das Projekt WIWA im Oberwallis, welches sich dem Wirtschaftswachstum widmet. Letztes Jahr kamen bei Lonza 500 neue Arbeitsplätze dazu. Dieses Jahr sollen es wieder so viele werden. Davon profitiert das ganze Oberwallis, auch die Bergdörfer.

Seit der Corona-Pandemie hat sich die Bewegung der Stadtbevölkerung aufs Land verstärkt. Profitiert auch das Berggebiet von dieser Entwicklung?

Ja, davon bin ich überzeugt. Während des Lockdowns hat man gesehen, dass Homeoffice funktioniert. Im Unterengadin positioniert man sich gerade als «third place», wo man gleichzeitig wohnt, arbeitet und Ferien macht. Wohnort, Arbeitsort und Ferienort verschmelzen zu einer einzigen Adresse. Das sind sehr hoffnungsvolle Perspektiven.

Reicht die schöne Landschaft, um Menschen dauerhaft ins Berggebiet zu locken?

Nein, natürlich nicht, aber sie ist schon einmal ein bedeutendes Argument für viele Menschen. Eine Frau aus Holland konnte zwischen Jobangeboten aus Mailand, New York und Visp wählen. Sie kam mit der Familie nach Visp, weil sie ihren Kindern die naturnahe Umgebung bieten wollte. Die Infrastruktur muss aber auch passen. Das 5G-Netz muss gebaut werden. Dazu gehören auch Kinderbetreuung und Schule. In vielen Oberwalliser Berggemeinden fehlt noch immer ein genügend grosses Angebot an Mietwohnungen. Die Breitbanderschliessung auch mit 5G ist eine einzigartige Zukunftschance für das Berggebiet. Wenn wir nur warten, zögern, kritisieren und überlegen, vergeben wir die Chance, als Vorreiter die Marktchancen der neuen Technologien zu nutzen. Das Nobelhotel Badrutz's Palace in St. Moritz hat eigens ein 5G-Netz für die Hotelgäste installiert. Das Gleiche hat das Resort Jolimont in Champéry für eine ganz andere Klientel gemacht, nämlich für die Digital Natives, die jungen technikaffinen Gäste.

Kann man unter diesen Voraussetzungen den «Brain-drain» stoppen? Auch im Hinblick auf die Überalterung der Bevölkerung im Berggebiet wäre das ja wichtig.

Ja, natürlich ist das wichtig. Das Berggebiet hat das Potenzial. Laut unseren Umfragen wollen 75 Pro-

«Die Bevölkerung soll im Lebens- und Wirtschaftsraum Berggebiet ihre Möglichkeiten ausschöpfen.»



Thomas Egger
SAB-Direktor

zent der Jugendlichen im Berggebiet bleiben, wenn das Jobangebot stimmt. Die Breitbandtechnologie bildet eine der Voraussetzungen dazu. Neben dem schon angesprochenen günstigen Wohnraum müssen auch das Verkehrs- und das Freizeitangebot stimmen. Die demografische Entwicklung des Berggebietes bereitet uns grosse Sorgen. Obschon die Bergbevölkerung gesamthaft wuchs, stagniert oder schwindet sie in bestimmten Regionen. Das gilt namentlich für Teile des Juras, in den Zentralalpen und in abgelegenen Tälern in Graubünden und im Tessin. Gleichzeitig verläuft die gesellschaftliche Alterung in den Berggebieten deutlich schneller als in den übrigen Räumen. So sank der Anteil der unter 18-Jährigen im Berggebiet zwischen 2010 und 2018 von 35 auf 33 Prozent. Jener der über 64-Jährigen stieg im Gegenzug von 29 auf 33 Prozent. In gewissen Bergregionen liegt er noch deutlich höher als der Durchschnittswert und wird bis im Jahr 2050 auf über 50 Prozent steigen.

Wie steht es um die Regional- und Berggebietspolitik des Bundes?

Auch hier bedarf es eines Umdenkens. Die jetzige Regionalpolitik fördert in erster Linie exportorientierte Branchen, so z. B. den Tourismus. Initiativen, welche auf die Stärkung der regionalen Wertschöpfungskette abzielen, wie die Holzverarbeitung innerhalb der Region, stehen aussen vor. Es braucht dringend eine Richtungsänderung, um die regionalen Wirtschaftskreisläufe zu stärken. Damit werden auch die wirtschaftlichen Abhängigkeiten nachhaltig verringert. Die Wirtschaftspolitik des Bundes muss sich vom Irrglauben verabschieden, dass die wirtschaftliche Entwicklung nur in den Zentren stattfindet.

Muss man wirklich jedes Tal wirtschaftlich entwickeln?

Ja, selbstverständlich! Wir verstehen den Raum als Ressource und jede Talschaft hat ihr Potenzial. In den Nullerjahren sprach man von

den alpinen Brachen. Das Safiental sollte aufgegeben werden, weil es keine Zukunft habe. Im Safiental ist in der Zwischenzeit ganz viel passiert. Das Safiental ist ein gutes Beispiel für soziale Innovation. Innovative Projekte wurden zusammen mit den Leuten diskutiert und umgesetzt. So gibts etwa für die Jungen ein Gratis-GA für den regionalen ÖV. Es darf nicht um die Frage gehen, ob der Raum rentiert oder nicht. Der Raum trägt bei zum Gesamtbild der Schweiz. Was passiert, wenn ein Tal landwirtschaftlich nicht mehr genutzt wird, ist leicht nachzuvollziehen. Es wird schnell verganden und ist auch für den Tourismus nicht mehr attraktiv. Der ländliche Raum gehört mit all seinen Facetten zum Selbstverständnis der Schweiz. Das ist ein gesamtpolitischer Nutzen.

Wie sieht der Ausblick in Bundesbern zur Berggebietspolitik aus?

In diesem Jahr öffnen sich mehrere Fenster. Der Ständerat überlegt sich eine Revision des Raumplanungsgesetzes zum Bauen ausserhalb der Bauzonen. Ziel muss eine verstärkte Kompetenzdelegation an die Kantone sein. Das würde sehr viel Sinn machen, weil es bei Umbauten immer wieder zu Problemen kommt. Die Kantone könnten so differenzierter agieren, weil die Verhältnisse in einer Maiensässzone nicht ganz die gleichen sind wie in einer Appenzeller Streusiedlung.

Und das zweite Fenster?

Beim Zweitwohnungsgesetz stehen die Ergebnisse der Wirkungsmessung an. Der Bundesrat wird den Bericht wohl zur Kenntnis nehmen und damit hat es sich. Wir sind der Überzeugung, dass die Zweitwohnungsinitiative deutliche Brems Spuren hinterlassen hat, die Korrekturen verlangen. Es geht u. a. um Umnutzung von Hotelzimmern zu Wohnungen und Einschränkungen bei den Erst- und Zweitwohnungen.

Und wie geht es beim Jagdgesetz weiter?

Seitens der SAB haben wir die nötigen Schritte unternommen, damit möglichst schnell der Handlungsspielraum auf Verordnungsstufe ausgenutzt werden kann. Die Zahl der Risse von 25 muss reduziert werden und ein vorsorglicher Abschluss von schadenstiftenden Tieren muss schneller möglich sein. Mit dem Weg über die Revisionsrevision sollte es möglich sein, vielleicht sogar schon auf die Sommersaison 2021 hin Änderungen vorzunehmen. Ich befürchte, dass sonst viele Landwirte im Berggebiet verzweifelt aufgeben werden, wenn nichts passiert. Die Agrarpolitik muss zudem als flankierende Massnahmen die Nebenerwerbslandwirtschaft stärken und bedrohte Rassen wie die Schwarzhalsziege und die Schwarznasenschafzucht fördern. Die Landwirtschaft ist und bleibt ein Hauptpfeiler des Wirtschaftens im Berggebiet. Die Kommission des Ständerats hat am letzten Freitag unsere Position gestützt.